

Geschichtliches zur Verbreitung und Ökologie der Großtrappe (*Otis tarda* L.)

Von

Gerhard Klafs

Mit 2 Abbildungen

(Eingegangen am 26. Oktober 1964)

Die Großtrappe, neben dem Höckerschwan der größte und schwerste europäische Wildvogel, der heute noch unsere Kulturlandschaft bewohnt, wird vielfach als merkwürdiger Fremdling unserer Vogelfauna angesehen.

Das mag daran liegen, daß die Trappe, wenn man ihre Gesamtverbreitung betrachtet, ein Vogel der osteuropäischen und westasiatischen Steppen ist, dessen Areal gerade noch nach Mitteleuropa hereinragt. Die Großtrappe lebt bei uns mit dem Menschen zusammen, der ihr in den Agrargebieten des Flachlandes den Lebensraum bietet. Aber es ist eine Koexistenz auf Distanz, die sie pflegt. Sie ist daher auch niemals ähnlich populär geworden wie andere große und kleine Vögel unserer Heimat. Liegt das daran, daß sie ein seltener und vielleicht auch ein historisch junger Bestandteil unserer heimischen Fauna ist, wie man zuweilen lesen kann?

Die Großtrappe bewohnte in Mitteleuropa bereits Landschaften, die ohne menschlichen Einfluß waren, aber in einer Umwelt, die noch wenig mit der heutigen gemeinsam hatte. In den Schwemmlößablagerungen bei Westeregeln in der Magdeburger Börde, die eine reichhaltige Wirbeltierfauna bargen, wurden von Nehring (1878) auch die Überreste von 2 Großtrappen geborgen. Die Trappen haben damals zusammen mit Tieren der Steppen und Tundren, wie Lemming, Ziesel, Pferdespringer, Boback, Wildpferd und Rentier gelebt. Auch aus den lehmgefüllten Karstspalten des Seweckenberges bei Quedlinburg sind Trappenreste geborgen worden. Das zeigt, daß es sich nicht um Zufallsfunde etwa verstrichener Trappen handelt, sondern daß die Trappe damals fester Bestandteil der Fauna war. Die Funde stammen aus einer Zeit, als die Gletscher der letzten Vereisung wahrscheinlich noch in Norddeutschland lagen und die Magdeburger Börde rauhes Steppenland war, in das der Wind Lößstaub hereintrug.

Die Wiederbewaldung im Laufe des Postglazials muß der Trappe den Lebensraum in Mitteleuropa bald zunehmend eingeengt haben. Es erhebt sich die Frage, ob sich die Trappe den langsam verändernden Umweltbedingungen anpassen konnte und an einigen Stellen kontinuierlich bis heute leben konnte. In den trocken-warmen Landstrichen Mitteleuropas (Magdeburger Börde, Thüringer Becken, Mittelsachsen) und Südwestdeutschlands zeigen die Florenelemente der Steppenvegetation und vor allem die Konservierung der Steppenschwarzerde bis heute, daß diese Landschaften durch alle Etappen der nacheiszeitlichen Vegetationsgeschichte hindurch ohne

zusammenhängende Waldbedeckung geblieben sind. Der Mensch und seine Haustiere werden daran von Anfang an einen wesentlichen Anteil gehabt haben. Der Grad der Offenheit jedoch, d. h. das Verhältnis von Gras- und Krautflächen zu Bäumen und Gehölzen — der entscheidende Faktor der Existenzbedingungen der Trappe — ist schwer zu rekonstruieren und wird von den Fachleuten verschieden aufgefaßt. Die Überlegungen darüber, ob die Trappe durchgehend Bestandteil unserer Fauna gewesen ist (Palm 1957), wären wohl immer theoretisch geblieben, wenn die Bearbeitung der Tierknochenreste aus vorgeschichtlichen Siedlungen nicht eine Quelle erschlossen hätte, die auch für die Trappe neue Belege gebracht hat. Boessneck (1958) konnte aus einer alemannischen Siedlung des 7. bis 9. Jahrhunderts n. d. Z. in Burgheim, Landkreis Neuburg/Donau, einen Fußknochen der Großtrappe bestimmen, nachdem die Trappe vordem bereits aus Schweizer Pfahlbausiedlungen bekannt geworden war. Zusammen mit der Trappe wurden in Burgheim auch Hamsterreste geborgen. Neuerdings hat H. H. Müller aus neolithischen Siedlungsresten bei Halberstadt einen Knochenrest der Großtrappe bestimmen können (H. H. Müller, mündl. Mitt., Veröff. i. Vorbereitung).

Diese Funde werfen plötzlich Licht in das Dunkel der etwa zwanzigtausend Jahre, das zwischen den eiszeitlichen Trappenfunden und den Belegen aus unserer jüngsten Vergangenheit lag. Wenn man weiter berücksichtigt, daß in neolithischen Siedlungsresten bei Köthen auch der Hamster festgestellt werden konnte (H. H. Müller 1964), der wie die Trappe ein Tier der Steppe ist, dann kann man für diese Zeit auf das Vorhandensein von Trappenbiotopen in Mitteleutschland schließen, und es gewinnt die Annahme höhere Wahrscheinlichkeit, daß die Trappe in den trocken-warmen Landstrichen Mitteleuropas seit der ausgehenden letzten Eiszeit, zumindest aber seit der Jungsteinzeit, immer heimisch gewesen ist.

In mittelhochdeutschen Texten soll man dem Vogelnamen Trappe bereits öfter begegnen, zum ersten Mal bei Hartmann von Aue († um 1215; Suolathi 1909), so daß man annehmen kann, daß sie zu dieser Zeit in den Altsiedelräumen Mitteleuropas auch Brutvogel war. In Konrad Gesners Vogelbuch (Zürich 1557) ist zu lesen: „. . . so wirt nun der Trap by uns saelten, aber im Elsaß und umb die statt Brysach vil gefunden“ (nach Gewalt 1954). In der Neuzeit werden dann die Belege für die Trappe in Jagd- und Vogelbüchern häufiger. Es ist klar, daß das mittlere Norddeutschland, das heute die zahlreichsten Trappenbestände aufweist, vor der mittelalterlichen Kolonisation höchstens ganz sporadisch Trappen beherbergt haben kann, weil Sumpf und Wald das Landschaftsbild beherrschten. So ist es zu verstehen, wenn Palm (1957) die Erwägung anstellt, ob die Besiedlung der Märkischen Trappenreviere nicht erst dann erfolgt sei, als die „alten deutschen Trappenreviere“ (Rheinessen, Sachsen, Magdeburger Börde) durch den Übergang zur intensiven Landwirtschaft (Fruchtwechselwirtschaft, Separation) für die Trappe zu unruhig geworden seien. Tatsächlich aber ist der Einzug in Norddeutschland viel früher erfolgt, und wenn auch der Zeitpunkt bisher fraglich ist, so wissen wir doch, daß bereits 1610 in Brandenburg eine Verordnung ergangen ist, die auf das Töten von Trappen hohe Strafen aussetzte; und diese Verbote sind 1668 und 1683 sowie in der Holzordnung von 1720 wiederholt worden. Bekmann (1751), dem diese Angaben entnommen sind, fährt dann fort: „Sic

finden sich auch fast allenthalben in der Mark, an einigen Orten in der Altmark, Prignitz und Mittelmark auch in Großer Anzahl und haufenweise, und man weiß sich ihrer von langen Jahren her . . . zu erinnern.“

In der deutschen Literatur über die Trappe werden als Trappenbiotop immer wieder die fruchtbaren Börden einerseits und die üppigen Luche andererseits genannt (Glasewald 1942, Niethammer 1942, Gewalt 1957), und man ist geneigt, daraus auf eine Bindung der Trappe an schwere und frische Böden, die jedenfalls eine kräftige Vegetation hervorbringen, zu schließen. Palm (1957) schreibt: . . . „das norddeutsche Tiefland scheidet aber weithin wegen Feuchtbodenverbreitung, des Klimas und der Häufigkeit steriler Sandböden aus und kommt nur mit jenen mergeligen Lehmflächen infrage, wo kräftig sprossende Vegetation jene Kleintiere anzieht, die neben der Pflanzenkost die Lieblingsnahrung der Trappen sind“. Borchert (1927) sagt über die Altmark: „Es ist von größtem Belange, zu beobachten, wie fast immer kleinere oder größere Geschiebemergelflächen das Brüten ermöglichen.“

Gewalt (1959), der diese Feststellung zitiert, will die Biotopansprüche der Trappe weiter eingrenzen, indem er schreibt: „Dürres, sandiges Ödland, wie es bei uns z. B. der Triel (*Burhinus oediconemus* L.) aufsucht, Heide- und Brachgelände dienen nur zum vorübergehenden Aufenthalt, nicht aber als Brutplätze“.

Wir glauben, daß diese Feststellungen nicht geeignet sind, die ökologischen Ansprüche der Trappe wirklich zu charakterisieren, weil sie ausschließlich von den gegenwärtigen Verbreitungsverhältnissen in Deutschland ausgehen. Diese Verhältnisse spiegeln aber nicht in erster Linie das Resultat einer freien Biotopwahl der Trappe wider, sondern das Resultat einer Anpassung an Verhältnisse, die ihr vom Menschen angeboten bzw. aufgezwungen wurden und in die sich der Steppenvogel hier am Rande seines eigentlichen Verbreitungsgebietes hineingefunden hat. Daß dabei das Sicherheitsbedürfnis dieses großen und schweren Vogels gegen Nachstellungen (Schußwaffen, Hunde) eine ganz entscheidende Rolle spielt, ist von allen Autoren immer wieder betont worden und muß zunächst festgehalten werden. Das erklärt die Bindung an übersichtliche und weitgehend gehölzfreie Flächen, wie es heute bei uns in erster Linie die Börden und Luche sind. Daß das aber in der Vergangenheit nicht immer in gleicher Weise der Fall war, möge an den Verhältnissen in der Altmark gezeigt werden. Abbildung 1 zeigt die Verbreitung von Flurnamen, die sich auf die Trappe beziehen. In den meisten Fällen handelt es sich um den Namen „Trappenberg“. Die genaue Lage der Namen ist:

1. 500 m westl. von Brewitz (MBL. Salzwedel)
2. 2 km östl. von Nettgau (MBL. Brome)
3. 1 km südöstl. von Dönitz (MBL. Klötze/W.)
4. 2 km östl. von Wollenhagen (MBL. Bismark)
5. 1 km westl. von Bülitz (MBL. Bismark)
6. 1 km südöstl. von Bülitz (MBL. Schinne)
7. 3 km nordwestl. von Grassau (MBL. Bismark)
8. 3 km nordwestl. von Hohenwulsch (MBL. Bismark) „Trappenworth“

Die Namen sind in den Meßtischblättern enthalten, die in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts erschienen sind (Nr. 2, 3, 5), oder sie sind den Karten der Historischen Kommission entnommen, die Ende des vorigen Jahrhunderts systematisch alle vorkommenden Flurnamen aufgenommen hat. Flurnamen, die auf die Trappe hinweisen, fehlen vollständig im Elbtal und in den breiten Wiesenniederungen, die die Altmark fast netzartig durchziehen und ebenfalls in der großen Wiesenniederung des Drömling. Alle liegen auf den sandig-kiesigen oder lehmigen Hochflächen. Die Hälfte der

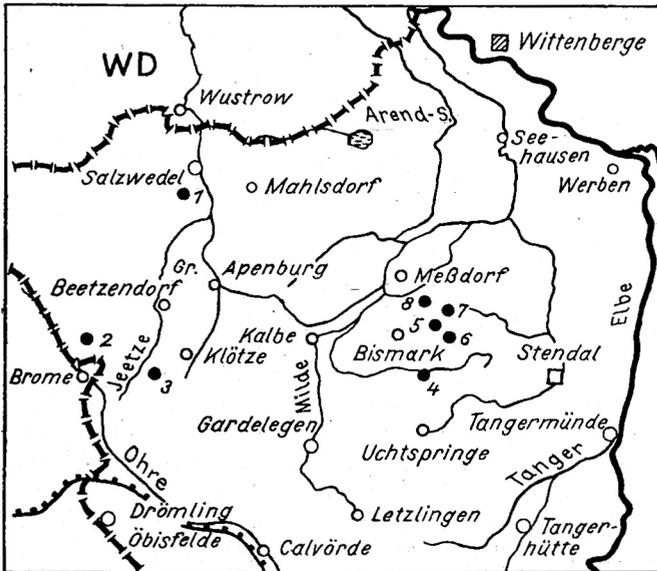


Abb. 1

aufgeführten Trappen-Namen liegt heute ganz oder teilweise im Wald (Nr. 2, 3, 5, 8). Es handelt sich durchweg um Kiefernwälder, mit denen am Ende des vorigen Jahrhunderts unfruchtbare Äcker und Ödland aufgeforstet wurden¹.

Als Beispiel hierfür sei der Flurname Nr. 2 herausgegriffen, der heute in kilometerweitem Kiefernforst gelegen ist. Verständlich wird die Situation, wenn man den landschaftlichen Zustand dieses Gebietes im 19. und 18. Jahrhundert rekonstruiert. Die Sotzmannsche „Specialkarte von der Altmark und angrenzenden Ländern“ (1813) zeigt große, zusammenhängende baumlose Heideflächen auf den flachwelligen Endmoränen- und Sandflächen der südwestlichen Altmark. Abbildung 2 zeigt die Umgebung des „Trappenberges“ bei Brome in seinem Zustand um 1734 nach der „Carte von einem Teil der Land Gränztze zwischen der Alten Mark Brandenburg und denen Braunschweig-Lüneburg'schen Landen . . . vermessen Anno 1734 durch Simon

¹ K. Weber (1963), der in Abstimmung mit dem Verfasser die ehemaligen Trappenvorkommen im engeren Mitteldeutschland untersuchte, konnte für dieses Gebiet ebenfalls zahlreiche Trappen-Flurnamen sammeln. Einer davon, in der Flur Golpa westlich von Gräfenhainichen gelegen, liegt heute ebenfalls im Walde.

Spaldehyolz.“ Die Karte ist (umgerechnet) im Maßstab 1 : 5900 gezeichnet. Sie wird zwar abseits der Grenzlinie ungenauer und in den Lagebeziehungen z. T. beträchtlich verzerrt, gibt aber ein gutes Bild von dem Landschaftszustand in der damaligen Zeit, weil sie in den Signaturen die gehölzfreien Heideflächen von den baum- und buschbestandenen Stellen genau unterscheidet.

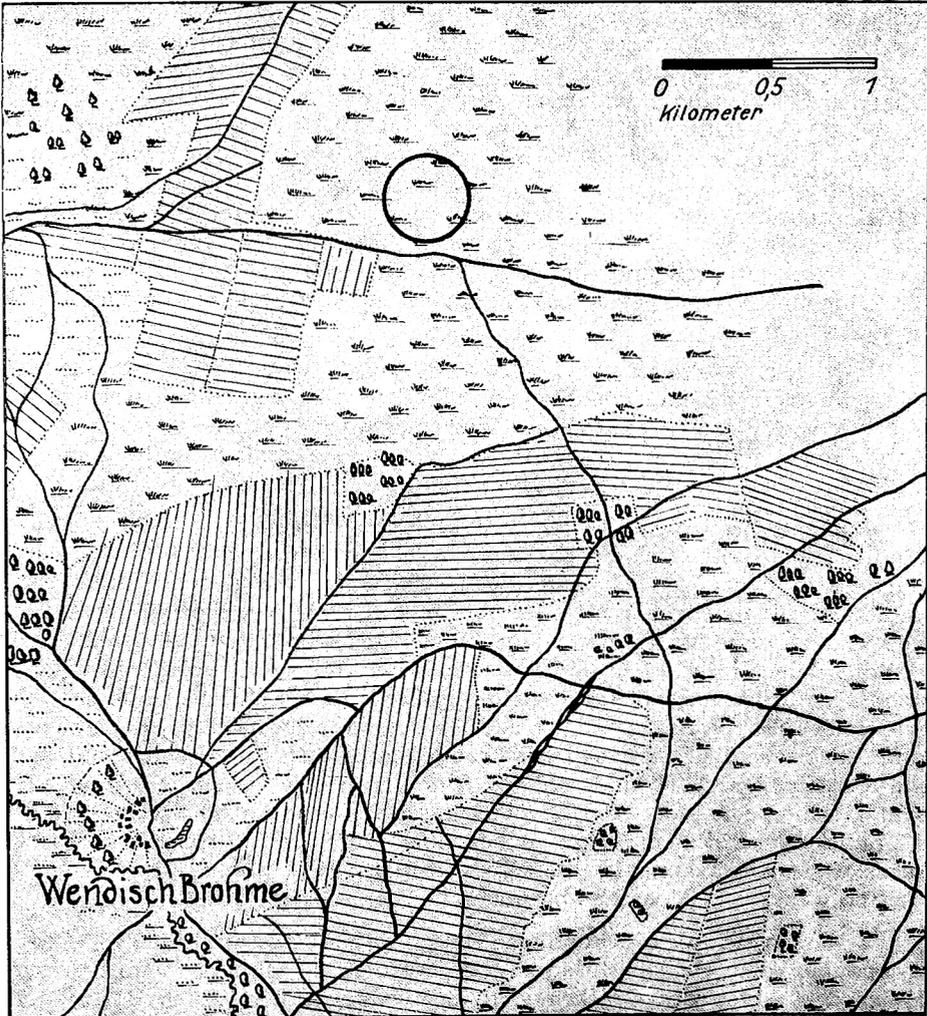


Abb. 2

Die als Ackerland eingetragenen Flächen hatten infolge der Dreifelderwirtschaft verhältnismäßig große Ausdehnung, obwohl die Dörfer klein waren. Die Ackerflächen waren daher zu mindestens einem Drittel Brachen. An der Fläche unseres Kartenausschnittes hatten die Fluren von mindestens 4 zu

verschiedenen Zeiten wüst gewordenen Dörfern Anteil (Zahn 1909), deren Flächen als Acker- oder Weideflächen fortexistierten. Sie wurden auch für die Plaggengewinnung gebraucht, bei der relativ große Flächen abwechselnd ihres Heidekrautbewuchses entblößt wurden, der zur Düngung der gerade bebauten Fläche verwendet wurde. Die großen Heide- und Ödlandflächen dienten aber vor allem dem Weidegang der Schafe und Rinder, die außerhalb der kleinen Wäldchen und Baumgruppen jegliches Gehölz niederhielten. Besonders die Schafhaltung, deren Maß die heutige um das Mehrfache übertraf, setzte die seit dem Mittelalter übliche Walddevastierung fort. Offene Dünen und Flugsandfelder waren damals in der Altmark keine Seltenheit (Lüdeke 1774, Müller 1935, dort weitere Lit.). Die Fläche des Kartenausschnittes ist heute zu etwa 30 % mit Wald – vorwiegend Kiefernforst – bedeckt, in dem an der Stelle der Kreismarkierung der „Trappenberg“ liegt (MBL.-Aufnahme 1902). Die Verhältnisse unseres Kartenausschnittes können als typisch für große Teile der westlichen Altmark gelten und fanden sich auch in der mittleren und südlichen Altmark verbreitet vor. Es ist die aus der Lüneburger Heide bekannte Landschaftsgeschichte, die in ähnlicher Weise auch hier zutraf.

Holzbeständen waren um 1730 vorwiegend die sumpfigen Bachtäler und Niederungen, die heute von Wiesen und Weiden eingenommen werden. So bot sich auch die große Drömling-Niederung zu dieser Zeit dar, die später – bis in die jüngste Zeit – bestätigte Trappenvorkommen enthielt (Dathe 1939 u. Aufzeichn. B. Weber, Haldensleben).

Auch die brandenburgischen Luche, besonders das Rhin- und Havelluch, die heute die besten Trappenbestände aufweisen, befanden sich im 18. Jahrhundert in demselben Zustand (Schneider 1962). Die Lebens- und Brutgebiete der Trappe in der Altmark und in Brandenburg waren zu dieser Zeit notwendigerweise die kargen, weiträumigen Acker-, Brach- und Heideflächen der diluvialen Hochflächen und Sandergebiete, und, soweit solche vorhanden waren, natürlich auch die fruchtbareren Geschiebelehmflächen; alle so weit, wie sie der Trappe genügend gehölzfreies Gelände boten. Die sandigen Heide- und Magerrasenflächen haben der Trappe damals ganz sicher nicht nur zum vorübergehenden Aufenthalt gedient, denn gelegentliches Erscheinen auf diesem Gelände wäre der Dorfbevölkerung sicher nicht Anlaß gewesen, die Flurstücke nach diesem Vogel zu benennen, zumal die Strichzeit der sonst sehr ortsfesten Trappe in die Wintermonate fällt, wenn die dorffernen Triften wenig vom Menschen begangen wurden.

Es lassen sich auch urkundliche Belege dafür beibringen, daß die Großtrappe auf den Heidehochflächen der westlichen Altmark heimisch war. Unter den Akten des Gräflich v. d. Schulenburg'schen Gutes Beetzendorf befindet sich „*Adam Leifheit's, des Schützen Schieß-Buch von Michaelis 1689 bis dahin 1690*“. Er schoß in diesem Zeitraum 2 Trappen, eine am 5. Dezember und eine am 14. Juni. Nach den Örtlichkeiten, die allerdings nur bei den 14 erlegten Hirschen vermerkt sind, jagte Adam Leifheit auf den Schulenburg'schen Besitzungen der westlichen Altmark in der weiteren Umgebung von Beetzendorf bis herunter zum Drömling. Die Hirsche stammen in der Mehrzahl aus dem Drömling und aus den Sumpfwaldungen an der Nord-

grenze der Altmark. Ein anderer Jäger des Gutes erlegte am 30. August 1693 „einen Trappen“. Die Schießbücher der Jahre 1733/34 und 1734/35, die außer den beiden eben erwähnten noch erhalten sind, verzeichnen ebenfalls 3 Trappen, 2 davon im August erlegt. Diese Abschüsse im Sommer beweisen wohl, daß die Trappe damals in der westlichen Altmark auch gebrütet hat. Der von Gewalt (1959) festgestellte Gegensatz zwischen dem Lebensraum des Triels und dem der Großtrappe hat in den Sandgebieten der Altmark in früheren Zeiten sicher nicht bestanden. Hier ist mit den Aufforstungen zuerst die Trappe und später auch der Triel verschwunden oder letzterer doch äußerst selten geworden (Borchert 1927, für die südöstliche Lüneburger Heide Greve 1955).

Es ist von Interesse, daß die Großtrappe in England und Südschweden, wo sie jetzt verschwunden bzw. ausgerottet ist, offenbar fast ausschließlich in Brach-, Ödland- und Weidebiotopen vorgekommen ist, die den hier beschriebenen äußerlich weitgehend geglichen haben. In England wurden die Eier der Großtrappe schon 1534 durch ein Gesetz Heinrichs VIII. bei Androhung der Gefängnisstrafe von einem Jahr geschützt. Als Wohn- und Brutgebiet nennt Dixon (1898)² „... the open area of the Luthians, the wolds of Yorkshire and Lincolnshire, the warrens, heaths and brecks of Norfolk, Suffolk, and Cambridgeshire, and the downs and naked uplands of Dorset, Wilts, Hants, Berks, Herts, and Sussex.“³ Whitlock (1953) schreibt: *Newmarket Heath is an example of the type of country, and so are the arid wastes around Brandon and Thetford which are now being reclaimed for farming and forests. This was the other stronghold in England of the Great Bustard. The bird was also found on the wolds of East Yorkshire before they were cultivated, on the moors of Berwick and East Lothian, and on most of the chalk downs of the south, including those of Sussex, Dorset and Berkshire as well as of Wiltshire.* In England bestand nach Whitlock kein Gegensatz zwischen den Biotopansprüchen der Trappe und denen des Triels: *„The Stone-Curlew, which still inhabits much the same territory in England as the Bustard formerly did . . .“*

Interessanterweise ist die erste Erwähnung der Trappe in der britischen Literatur in einer Beschreibung Schottlands aus dem Jahre 1526 enthalten (Dixon 1898), dem Land, dessen Charakter weitgehend durch Heidehochflächen und Moore bestimmt wird.

² Für Hinweise auf die englische und schwedische Literatur danke ich Herrn B. Sjögren, Veberöd (Schweden).

³ „Wold“ ist (hügeliges) Heideland. Über „brecks“ findet man bei L. Dudley Stamp: *Britain's Structure and Scenery* (New Naturalist Series, London 1946) „Breckland is so named from the „brecks“ or „brakes“ — intakes of land for temporary cultivation which were formerly made. The heaths which formerly covered much of the Breckland are of great interest ecologically as the nearest approach to steppeland conditions.“ — Es handelt sich in Südostengland wie in der Altmark um Gebiete mit nährstoffarmen Moränenbildungen aus der vorletzten (Saale-) Eiszeit (darüber sowie über die Vegetation und Wirbeltierfauna der Brecklands s. auch in: Report of the Nature Conservancy, London 1963, S. 12–15). Man beachte hier auch die Erwähnung von Trappenvorkommen auf Hochmooren, die ökologisch Gemeinsamkeiten mit den Heiden aufweisen.

In Südschweden (Nordost-Schonen) kam die Trappe nach Nilsson (1858) in Biotopen vor, die als „*sandiga hedar och öppna fält*“ charakterisiert werden. Bei ersteren handelt es sich nach Sjögren (briefl.) um *Calluna*-Heiden und teilweise grasige Sandflächen mit *Corynephorus canescens*. Schon 1821 hat Nilsson ihren Lebensraum in ähnlicher Weise beschrieben: „*In campis Scaniae et tesquis depressis aestatem degit, et per paria obvenit*“ (Auf trockenen Feldern und in flachen Einöden Schonens lebt sie im Sommer und sorgt für die Nachkommenschaft). Rohweder (1875) führt Großtrappenbeobachtungen aus mehreren Sommern und auch mindestens einen Brutnachweis aus dem mittleren Schleswig-Holstein an, „. . . *wo meilenweit nur Heiden, Sandfelder und Möre in trauriger Monotonie sich ausbreiten. Einförmig ist hier auch die Vogelwelt. Steinschmätzer . . . Haubenlerchen . . . Grauammer und Mornell, ja selbst Großtrappe und Triel finden diese Gegend anziehend, d. h. öde genug, um hier ihre Brutstätten aufzuschlagen*“.

Brinkmann (1933) führt einen nicht ganz sicheren Brutnachweis aus der Stade'schen Geest noch für 1928 an, einen Brutnachweis von der klimatisch rauhen Hochfläche des Eichsfeldes (um 500 m ü. NN) und ältere Beobachtungen über den Sommeraufenthalt von Trappen auf einem oldenburgischen Hochmoor. Die Siedlung Trappenkamp bei Tabek, Krs. Segeberg in Holstein, wäre in diesem Zusammenhang zu erwähnen. Sonst sind die Belege für Nordwestdeutschland allerdings rar⁴ und wären nur durch Archivstudien vielleicht zu vermehren.

Wenn wir nach diesem Rundblick zur Altmark zurückkommen und die von Borchert (1927) festgestellte Bindung der Trappe an Geschiebemergel­flächen betrachten, so muß festgestellt werden, daß diese lediglich durch den derzeitigen Stand der landeskulturellen Entwicklung in der Altmark vor­getäuscht wurde. Die Sandgebiete waren größtenteils aufgeforstet oder zu­mindest von zahlreichen Kiefernforsten durchsetzt, und die Trappe hielt sich noch in den benachbarten, rein agrarisch genutzten Gebieten mit schwerem, zum Teil aber auch leichtem Boden, in denen Gehölzbestände zu dieser Zeit weniger denn je aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten geduldet wurden. Der Bestand hatte aber zu dieser Zeit längst seinen Höhepunkt überschritten und war im Rückgang begriffen. Die positive Bestandsentwicklung der Groß­trappe, die im 18. Jahrhundert durch das Vorhandensein weiträumiger und relativ menschenarmer Biotope und sehr wesentlich durch administrative Schutzmaßnahmen begünstigt wurde, hat wohl schon im 19. Jahrhundert nur noch gebietsweise angehalten. Die Bestände verlagerten sich jetzt zum großen Teil in die kultivierten Wiesenniederungen, wo sie weniger gestört wurden, denn jetzt beginnt auch die stärkere Bejagung mit verbesserten Waffen. Schon vom Beginn des 18. Jahrhunderts ab gibt es urkundliche Belege über den Widerstreit zwischen den Schutzbestrebungen, vorwiegend den privilegierten Jagdinteressen entspringend, und landwirtschaftlichen Schadensklagen, der bis vor dem König von Preußen getragen wurde (K. Weber 1963). Solche Klageschriften aus dem Herzogtum Magdeburg

⁴ Einen Brutnachweis von 1909 zitiert K. O. Beckmann (Die Vogelwelt Schleswig-Holsteins, Neumünster 1964); s. auch H. Krohn (Die Vogelwelt Schleswig-Holsteins, Hamburg 1924).

stammen allerdings vor allem aus der Magdeburger Börde. Um 1850 sollen sogar die Kinder von Magdeburg alljährlich schulfrei bekommen haben zum Sammeln von Trappeneiern (Hamm 1956). Im Jagdjahr 1885/86 wurden in Preußen allein 818 Trappen geschossen (Deutsche Jägerzeitung 9, 22, 350, [1887]). In der gleichen Zeit brachte jedoch die Intensivierung der Landwirtschaft, besonders in Gebieten mit klein- und mittelbäuerlichem Besitz, zu denen auch die Altmark gehört, eine weitere Schwächung der Bestände durch zunehmende Störungen und Gelegeverluste mit sich⁵. Die vergleichsweise geringen Bestände fielen in der Altmark dann auch den Einwirkungen zum Opfer, die Glasewald (1942) am Beispiel eines Trappenreviers in der Gegend von Stendal nennt: Revierunruhe, Nachstellung, Meliorationen, Einkoppelung von Wiesen.

Man möchte es als Beispiel für die Reviertreue der Großtrappe deuten, wenn im Gebiet zwischen Salzwedel und Groß-Apenburg der Flurname Trappenberg am Ende des vorigen Jahrhunderts aufgenommen wurde, wenn Detmers (1912) Brutten der Großtrappe bei Groß-Apenburg nennt und wenn 1956, 1957 und 1959 bei Altensalzwedel (10 km südlich von Salzwedel) Brutversuche von 1–2 Tieren festgestellt wurden, die zumindest teilweise infolge Störung erfolglos verliefen und wenn Trappen 1960 dort auch noch zu Gesicht kamen (Aufzeichn. E. Loeh, Salzwedel). Dieses Vorkommen gehörte zu den am weitesten westlichen der Gegenwart und war schon vor den 20er Jahren inselartig isoliert⁶.

So kann die Altmark gegenwärtig kaum mehr zu den Trappengebieten rechnen, wenn auch Großtrappen gelegentlich noch zur Beobachtung kommen und im Ostteil der Altmark auch noch Brutvorkommen möglich sind⁷. In den Jahren 1962 und 1963 wurden im Gebiet Windberge–Wittenmoor–Buchholz mehrmals 2 Trappen im März und April sowie einmal im Oktober auf großen Luzerneschlägen gesehen. Vom Januar 1965 gibt es eine Beobachtung aus demselben Gebiet (frdl. briefl. Mitt. H. E. Bessert, Buchholz, Krs. Stendal). Südlich der Ohre und östlich der Elbe liegen weitere sporadische Brut-

⁵ Müller-Using (1960) führt geradezu die gegenwärtige Trappenverbreitung in Mitteleuropa auf die räumliche Verteilung des ehemaligen Großgrundbesitzes zurück.

⁶ Vielleicht sind in der westlichen Altmark sogar Ortsnamen von der Trappe herzuleiten. Bei Bombeck westlich von Salzwedel befand sich die Dorfwüstung Trippleben. Bei der ersten urkundlichen Erwähnung hieß dieses Dorf „dropleghen“ (1368) und in 7 weiteren Urkunden bis 1600 jeweils „dropleuc“ und ähnlich. Das Dorf Trippigleben südlich von Klötze wird (allerdings nicht mit Sicherheit) mit dem 1121 genannten Ort „droplege“ identifiziert (Zahn 1909). Das Dorf Trippelna bei Möckern im Flämingvorland (altes Trappenrevier – „Trappen-Berge“ wsw. von Dalchau, MBl.) hieß 992 Tropeni, 1301 Tropene. Der slawische Name für die Trappe ist „drop“. Man muß bei allen Vorbehalten gegen diese Namensableitung und gegen so frühe Trappenbelege aus diesem Gebiet doch berücksichtigen, daß die Herausbildung der nordwestdeutschen Calluna-Heiden zum Teil bis in die Bronzezeit zurückreicht (Lit. bei Ellenberg 1963).

⁷ In einigen Dörfern um den Kalbe'schen Werder soll noch der Brauch lebendig sein „jemand auf die Trappenjagd zu schicken“ – d. h. ihn spaßeshalber in Dunkelheit hinauszuschicken (ursprünglich, weil er mit Hilfe einer Blendlaterne Trappen fangen könne, da die Trappen angeblich damit zu blenden seien); frdl. Mitt. Fm. G. Werner, Kalbe/Milde.

nachweise vor, die zu den heute noch besser besiedelten Gebieten Magdeburger Börde–Zerbster Ackerland und Brandenburg–Ostmecklenburg überleiten.

Diese Studie läßt deutlich werden, daß die Großtrappe – selbst wenn man nur ihre mittel- und westeuropäischen Vorkommen betrachtet – eine relativ breite ökologische Valenz besitzt, die sie befähigte, sich über lange Zeiträume hinweg sehr unterschiedlichen regionalen Bedingungen anzupassen. Für die Gebietsverluste in der jüngsten Vergangenheit, die heute offenbar noch weitergehen, fallen daher bestimmte Erklärungsmöglichkeiten von vornherein weg – etwa klimatische Veränderungen, spezifische Anforderungen an die Nahrung oder natürliche Feinde. Auch innerartliche Bestandsschwankungen ohne erkennbare Ursachen, wie sie bei anderen Vögeln bekannt sind, brauchen nicht gesucht werden angesichts der relativ langsamen Entwicklung und des beinahe zähen Festhaltens an den Brutgebieten. Es bleiben lediglich indirekte und direkte Einflüsse des Menschen übrig: die radikale Veränderung des Lebensraumes (in Nordwesteuropa) und die fortlaufende Dezimierung auf verschiedene Weise (s. auch Gewalt 1959) in den alten und im großen und ganzen wenig veränderten Agrargebieten, die immer die Kerngebiete der Verbreitung in Mitteleuropa bildeten. Für die Altmark treffen beide Vorgänge zu.

Wenn es auch gegenwärtig Bedingungen gibt, die für die Erhaltungsaussichten der Großtrappe durchaus günstig erscheinen – der vollkommene Schutz durch das Naturschutzgesetz, verbesserte Raubzeugbekämpfung und der Strukturwandel der Landwirtschaft zur Großflächenwirtschaft – so stehen ihnen auf der anderen Seite neue Probleme gegenüber, die die moderne Landwirtschaft mit sich bringt: intensive Feldbestellung und schnelle Fruchtfolge, Anwendung chemischer Mittel, nächtliche Störungen durch Licht (Nachtbestellung), Einrichtung von Weidekombinaten, vermehrte Hochspannungsleitungen u. a.

Diese jüngsten Veränderungen sind tiefgreifender und laufen vor allem schneller ab als die in der Vergangenheit, so daß sie große Anforderungen an das Anpassungsvermögen des Vogels stellen. Es sollte versucht werden, jüngste Bestandsverluste ursächlich detaillierter zu erfassen und Möglichkeiten zu finden, diese prächtige Tierart unserer Landschaft auch für die Zukunft zu erhalten.

Zusammenfassung

Es wird die Frage erörtert, ob die Großtrappe (*Otis tarda* L.) in Mitteleuropa seit der ausgehenden letzten Vereisung heimisch gewesen sein kann. Einige fossile und subfossile Funde lassen diese Möglichkeit real erscheinen. Die Biotope der Großtrappe waren vor 200 Jahren nicht die gleichen wie heute. In der Altmark lebte sie zu dieser Zeit auch auf extensiv genutzten Heideflächen, sandigem Acker- und Ödland, die heute von Forsten eingenommen werden. Heute hat der Bestand in der Altmark durch menschliche Einwirkungen ein absolutes Minimum erreicht.

Anmerkung:

Ein Beitrag zu diesem Thema aus den südosteuropäischen Ländern, von dem wir erst nachträglich Kenntnis erhielten, sei hier noch angeführt, zumal die Ergebnisse sehr mit unseren Verhältnissen übereinstimmen. M. Kretzoi (Prähistorischer Großtrappen-Fund und die Geschichte der Trappen. AQUILA (Budapest) 67/68 (1962), 191–192) bringt einen ersten Fund der Großtrappe aus dem Neolithikum Nord-Jugoslawiens und nennt einen Nachweis ebenfalls neolithischer Zeitstellung aus der Ukraine. Aus dem ungarischen Jungpleistozän ist die Großtrappe auch bereits bekannt. Damit stellt sich die Frage der Kontinuität der Besiedlung für diese Gebiete in ähnlicher Weise wie in Mitteleuropa.

Schrifttum

- Bekmann, J. C.: Historische Beschreibung der Chur und Mark Brandenburg . . . Berlin 1751.
- Blasius, J. H.: Die Vögel des Herzogtums Braunschweig und angrenzender Gebiete. Braunschweig 1896.
- Boessneck, J.: Zur Entwicklung vor- und frühgeschichtlicher Haus- und Wildtiere Bayerns im Rahmen der gleichzeitigen Tierwelt Mitteleuropas. Studien an vor- und frühgeschichtlichen Tierresten Bayerns II. Aus d. Tieranatom. Inst. d. Univ. München 1958.
- Borchert, W.: Die Vogelwelt des Harzes, seines nordöstlichen Vorlandes und der Altmark. Abh. u. Ber. a. d. Mus. Magdeburg IV, 3, 1927.
- Brinkmann, M.: Die Vogelwelt Nordwestdeutschlands. Hildesheim 1933.
- Dathe, H.: Zur Vogelwelt des Drömling. Beitr. z. Avifauna Mitteldeutschlands 3, (1939) 35–38; Beitr. z. Avifauna Mitteldeutschlands 4 (1940), 51.
- Detmers, E.: Ein Beitrag zur Kenntnis einiger jagdlich wichtiger Brutvögel in Deutschland. Veröff. d. Inst. f. Jagdkunde 3 (1912), 90–93.
- Dixon, C.: Lost and Vanishing Birds. London 1898.
- Ellenberg, H.: Vegetation Europas mit den Alpen. Stuttgart 1963.
- Gewalt, W.: Die großen Trappen. Berlin 1954.
- Gewalt, W.: Die Großtrappe. Neue Brehm-Bücherei, H. 223, Wittenberg 1959.
- Glasewald, K.: Vorkommen von Großtrappen in Deutschland. Deutsche Vogelwelt, 67 (1942), 79–106.
- Greve, K.: Der Triel (*Burhinus oedicnemus*) als Brutvogel in der südlichen Lüneburger Heide. Beitr. z. Naturkde. Niedersachs. 8, (1955), 61.
- Hamm, F.: Naturkundliche Chronik Nordwestdeutschlands. Hannover 1956.
- Hanström, B.: Djurens värld. Bd. 9, Faglär, 2, (S. Ulfstrand), Malmö 1961.
- Herrmann, M.: Zum Vorkommen der Großtrappe bei Magdeburg. Mitt. d. Ornith. Ver. Magdeburg (1935).
- Lüdeke, J. E.: Versuch einer Naturgeschichte der Altmark. Berlin 1774.
- Müller, H.: Großtrappen-Vorkommen im Bezirk Magdeburg 1948–1950, Der Falke 10, (1963), 32.
- Müller, H. H.: Haustiere der mitteldeutschen Bandkeramik. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Veröff. d. Sekt. Vor- und Frühgesch. 17 (1964).
- Müller, O.: Altmark und Elbhavelland. Burg b. Magdeburg 1935.
- Müller-Using, H.: Großtier und Kulturlandschaft. Göttingen 1960.

- Nehring, A.: Die Quarternären Faunen von Thiede und Westeregeln. Arch. f. Anthropol. Bd. X, 359–398, Bd. XI, 1–24, Braunschweig 1878.
- Niethammer, G.: Handbuch der Deutschen Vogelkunde. Bd. 3. Leipzig 1942.
- Nilsson, S.: Ornithologia Svecica, Pars II, 1821.
- Nilsson, S.: Skandinavisk Fauna. Foglarna, Bd. 2, 3. Aufl., Lund 1858.
- Palm, V.: Ehemalige Reviere der Großtrappe (*Otis tarda*) in Deutschland. Ornith. Mitt., **10** (1957), 203–207.
- Rohweder: Die Vögel Schleswig-Holsteins und ihre Verbreitung in der Provinz . . . Jahresber. des Kgl. Gymnasiums zu Husum, Husum 1875.
- Schneider, R.: Die Moore des Havellandes. Beitr. z. Erdgesch. der Mark. Veröff. Bez.-Mus. Potsdam, **1** (1962).
- Spérling, E.: Über den Bestand von *Otis t. tarda* um Magdeburg. Beitr. z. Avifauna Mitteldeutschl. **3** (1939), 48–50.
- Suolathi, H.: Die deutschen Vogelnamen. Straßburg 1909.
- Weber, K.: Vorkommen und Verbreitung der Großtrappe (*Otis t. tarda* L.) in historischer und gegenwärtiger Zeit in Thüringen, Sachsen, Provinz Sachsen und Anhalt. Dipl.-Arbeit (Masch.) a. Zool. Inst. d. Univ. Halle/S. (1963).
- Whitlock, R.: Rare and Extinct Birds of Britain. London 1953.
- Zahn, W.: Die Wüstungen d. Altmark. Herausgeg. v. d. Hist. Komm., Halle/S. (1909).
Historische Karten und Archivalien aus dem Landeshauptarchiv Magdeburg.

Dr. Gerhard Klafs,
Institut für Landesforschung und Naturschutz Halle,
Zweigstelle Greifswald
22 Greifswald, Ludwig-Jahn-Straße 16